

I. Einleitung: Hinter den Kulissen

*All the world's a stage,
And all the men and women merely players;
They have their exits and their entrances,
And one man in his time plays many parts,¹*

Die Geschichte der Jahre 610 bis 630 scheint schnell erzählt: Im Jahr 610 usurpierte Herakleios, der Sohn des gleichnamigen Exarchen von Karthago, den Thron des Imperium Romanum und stürzte damit den unliebsam gewordenen Kaiser Phokas. Der Usurpation war eine zweijährige Rebellion vorausgegangen, deren Ausbruch symptomatisch für die bedrohte Lage des Imperiums war. Diese Bedrohung schlug sich darin nieder, dass das Reich außenpolitisch mit den Einfällen der Awaren und Slawen sowie den kriegerischen Attacken der Perser zu kämpfen hatte und innenpolitisch von Geldsorgen und politischen Unruhen geplagt war. Nach der erfolgreichen Usurpation verschlechterte sich dieser Zustand zusehends: Im Jahr 614 eroberten die Perser die heilige Stadt Jerusalem und verschleppten zahlreiche Menschen sowie die Reliquie des Heiligen Kreuzes. Fünf Jahre später, im Sommer 619, nahmen sie Alexandria ein. Der Osten und Ägypten schienen verloren zu sein, bis Herakleios sich schließlich aufmachte und selbst in den Krieg zog. In einem sechsjährigen Feldzug stellte er sich dem übermächtigen Feind. Am Ende war nicht nur das persische Heer bezwungen, sondern der persische König Chosroes II. gestürzt. Auch die Awaren und Slawen stellten nach der erfolglosen Belagerung Konstantinopels im Jahr 626 keine Bedrohung mehr dar. Als Herakleios im Frühjahr 630 in einem großen Festakt die Kreuzreliquie nach Jerusalem zurückbrachte und sie feierlich restituierte, schienen alle Bedrohungen überwunden und das Reich in seinem alten Glanze wiederhergestellt.

Das Narrativ, in das die antiken Quellen wie auch große Teile der modernen Forschung die historischen Ereignisse jener Jahre einbetten, ist das des ultimativen Triumphs des Imperium Romanum am Vorabend der arabischen Expansion.² Abgesehen

1 William Shakespeare: *As You Like It*. Updated edition, ed. by Michael HATTAWAY, Cambridge 2009, II. Akt, VII. Szene, 139–142.

2 Bezeichnenderweise hat James Howard-Johnston dafür den Begriff des „Last Great War of Antiquity“ geprägt; vgl. HOWARD-JOHNSTON, James: *The Last Great War of Antiquity* (im Erscheinen).

von ein paar Datierungsfragen, die aufgrund des disparaten Quellenmaterials und dessen spärlicher Überlieferung Probleme bereiten, scheint dieser verhältnismäßig kurze Zeitabschnitt in der Geschichte des Imperium Romanum hinreichend aufgearbeitet zu sein. Eine weitere Beschäftigung wäre damit überflüssig. Betrachtet man diese Meistererzählung jedoch nicht unter primär historischen, sondern eher „narratologischen“ Gesichtspunkten, zeigt sich eine gewisse Leserlenkung: Die Darstellung der Ereignisse mit ihren Szenen- und Perspektivenwechseln liest sich wie das Textbuch zu einem Theaterstück. In der Exposition werden die Hauptfiguren eingeführt. Herakleios betritt als selbstloser Tyrannenmörder die Bühne und auch der Konflikt mit seinem größten Widersacher, dem persischen König Chosroes, deutet sich bereits an. Dann wird die Handlung gesteigert, die Perser erobern Stadt um Stadt, die Lage spitzt sich immer weiter zu, bis Herakleios mit dem Auszug in den Krieg den Wendepunkt herbeiführt. Die Handlung läuft auf das Ende zu, erfährt jedoch ein retardierendes Moment, als Konstantinopel im Sommer 626 von Awaren und Slawen belagert wird. Nachdem diese Bedrohung abgewehrt ist, fällt die Handlung stark ab. Der erbitterte Widersacher Chosroes wird getötet, Herakleios geht aus dem Krieg gegen die Perser als glänzender Sieger hervor und kann kurze Zeit später mit der Rückführung der Reliquie des Heiligen Kreuzes nach Jerusalem den letzten Akt des Stückes besiegeln. Unter dem Aspekt der Dramaturgie erscheint die Historie der Jahre 610 bis 630 geradezu als Vorlage einer Bühnenproduktion, die den Zuschauer in Spannung versetzt.

Das mag zum einen an dem Zuschnitt des Untersuchungszeitraumes liegen, auf den an späterer Stelle noch einzugehen ist. Vor allem aber ist diese Wirkung dem Protagonisten geschuldet. Herakleios erscheint als heldenhafter Einzelkämpfer, von dem einzig und allein das Überleben des Imperium Romanum angesichts der existenziellen Bedrohungen im 7. Jahrhundert abhing. Diese Sicht auf den Kaiser ist in der Darstellung der Ereignisse tief verwurzelt. Beginnend bei den ersten Biografen im 19. und frühen 20. Jahrhundert bis hin zur derzeitigen Standardmonografie, die von Walter Kaegi im Jahr 2003 vorgelegt wurde, überwiegt das Bild des epochemachenden, doch letztlich tragischen Helden. Dieses Herakleios-Bild ist von Teilen der zeitgenössischen Quellen gewissermaßen vorgegeben. Insbesondere Georgios Pisides, der als Hofpoet zahlreiche Gedichte auf den Kaiser verfasste, zeichnete Herakleios als heroischen Retter des bedrohten Reiches. So wird er in dem Gedicht *Heraclias*, das vermutlich 628 anlässlich des Sieges über die Perser veröffentlicht wurde, mit Herakles verglichen. Seine heldenhaften Leistungen übertrafen die des mythischen Vorbildes sogar um ein vielfaches. In der Darstellung des Georgios Pisides gerät Herakleios letztlich zum Erlöser der Welt (κοσμορύστης) und wird dadurch mit Christus selbst in Beziehung gesetzt.³ Ähnlich heroische Darstellungen finden sich auch auf den zeitgenössischen *David Plattes*, die Herakleios als neuen David verherrlichen, der nicht nur einen übermächtigen

3 Georg. Pisid. Heracl. I 65–70.

Feind bezwungen, sondern auch ein neues Zeitalter verkündet hat. Das Bild, das dadurch vom frühen 7. Jahrhundert entsteht, wird dominiert von der Herrschergestalt des Herakleios. Der Existenzkampf, in dem sich das Imperium Romanum zu jener Zeit befunden hatte, gerät zur persönlichen Heldenprüfung des Kaisers. Doch unterschlägt diese Perspektive sowohl die Ergebnisoffenheit von oftmals nicht geradlinig verlaufenden Entwicklungen als auch die Akteure und Faktoren, die diese Entwicklungen beeinflussten. Denn wer einmal im Theater war, weiß, dass das auf der Bühne Dargebotene nur der sichtbare Teil eines weitaus umfassenderen Projekts ist und von den Arbeiten hinter den Kulissen abhängt.

Entscheidend für einen wirkungsvollen Bühnenauftritt ist beispielsweise die Arbeit der Masken- und Kostümbildner, da sie für das zur jeweiligen Rolle passende Erscheinungsbild der Darsteller verantwortlich sind. Übertragen auf das oben skizzierte Theaterstück des 7. Jahrhunderts lassen sich gleich mehrere Maskenbildner ausmachen: Allen voran steht wiederum Georgios Pisides, der die Figur des Perserkönigs mit den düstersten Farben gestaltete und ihn so als böartigen Antagonisten des Kaisers für den Zuschauer erkennbar machte. Ebenso sind Theophylaktos Simokates und Theodoros Synkellos zu nennen, die Herakleios' Amtsvorgänger Phokas und den Khagan der Awaren als weitere Gegenspieler konzeptionierten. Die Wirkmacht ihrer Darstellung zeigt sich daran, dass das Bild vom verachtenswerten Widersacher in späteren Quellen fortgeschrieben wurde und sich teilweise bis in die moderne Forschung hinein bewahrt hat.⁴ Ferner gibt es Beleuchter, die ihren Spot auf das richten, was der Zuschauer sehen soll, und das ausblenden, worauf keine Aufmerksamkeit gerichtet werden soll. Zu diesen zählen die Autoren der verschiedenen Quellen, die in ihre Chroniken und Historien, in ihre hagiographischen und poetischen Texte eben das aufnehmen, was ihrer Meinung nach in den Fokus gestellt werden soll. Schließlich gibt es die Darsteller und Statisten selbst, die hinter der Bühne auf ihren Einsatz warten und sich darauf vorbereiten. So soll sich Herakleios einen ganzen Winter lang in einen außerstädtischen Palast zurückgezogen haben, um sich auf den bevorstehenden Feldzug durch die Lektüre militärischer Handbücher vorzubereiten.⁵ Erst das Zusammenspiel all dieser Personen und das Ineinandergreifen der von ihnen gesteuerten Abläufe ermöglicht das Geschehen auf der Bühne.

Freilich hat die Metapher des Theaterstücks auch ihre Grenzen. Das 7. Jahrhundert kennt weder Dramaturg noch Regisseur. Eine Generalprobe, in der das Imperium Romanum die Jahre 610 bis 630 schon einmal durchspielen konnte, fand nicht statt. Sie

4 Georg. Pisid. Heracl. II 7; Theophyl. Sim. hist. VIII 10,5; VIII 12,14; HUBER, Irene: Ansichten eines Zivilisierten über die unzivilisierte Welt: Das Sāsāniden-Bild des Georgios Pisides und sein historischer Wert für den spätantiken Iran, in: *Klio* 90 (2008), S. 162–192; WHITBY, L. Michael: *The Emperor Maurice and his Historian: Theophylact Simocatta on Persian and Balkan Warfare*, Oxford 1988, S. 44.

5 Georg. Pisid. Heracl. II 102–121, II 134–142.

führt jedoch vor Augen, dass es für ein tieferes Verständnis jenes Zeitabschnitts nicht genügt, den von den Quellen vorgegebenen Plot oder, um in der Metapher zu bleiben, das Handeln der Akteure auf der Bühne zu betrachten, sondern dass ein Blick hinter die Kulissen und auf das Geschehen abseits des offensichtlichen Handlungsablaufs notwendig ist. Für den Historiker wie für den Theaterbesucher ist es aber meist gleichermaßen schwer, Zugang zu diesem Bereich zu erhalten. Während letzterem etwaige Zugangsbeschränkungen den Blick hinter die Kulissen verwehren, sind es für den Historiker die zwischen ihm und der Vergangenheit liegende Zeitspanne und die Überlieferungssituation der Quellen, die sich aufgrund eben jenes meist gewaltigen Zeitraumes ungünstig darstellt. Dabei ist das Beklagen über die schlechte Quellenlage wohl ebenso alt wie die Geschichtswissenschaft selbst und findet sich als wiederkehrender Topos in der Einleitung zahlreicher wissenschaftlicher Abhandlungen. Gewiss hat diese Klage ihre Berechtigung und ihre Aussage wird nicht weniger wahr, je öfter sie vorgetragen wird. Das gilt auch und im Besonderen für das 7. Jahrhundert. Für eine Zeit krisenhafter Umbrüche, auf die bezeichnenderweise die sogenannten *Dark Ages* folgen, kann die Quellenlage nicht gut sein.⁶ Sie ist aber auch nicht schlecht.

1. Quellenlage

Gerade für die Zeit von 610 bis 630 existieren mehrere zeitgenössische Quellen. Dazu gehört insbesondere die Dichtung des Georgios Pisides, der in Konstantinopel lebte und wirkte. Über seinen Werdegang ist wenig bekannt: Dem Namen zufolge stammte er aus dem kleinasiatischen Pisidien. Durch sein literarisches Schaffen trat er jedoch erst in Erscheinung, als er wahrscheinlich zur gleichen Zeit wie Herakleios nach Konstantinopel kam und dort als Diakon in der Hagia Sophia tätig war. Er agierte dadurch im näheren Umfeld des konstantinopolitanischen Patriarchen und verfügte zudem über eine enge Verbindung zum Kaiser, den er wohl auch auf seinem ersten Feldzug begleitete. In seinen zahlreichen Gedichten finden sich nicht nur breit angelegtes Herrscherlob, sondern auch Informationen über konkrete Ereignisse und Eindrücke von der allgemeinen Atmosphäre in der Hauptstadt. Umgekehrt wirkte er mit seinen Gedichten selbst auf die Stimmung in Konstantinopel ein, indem er Geschehnisse in einen spezifischen Rahmen einordnete und ein bestimmtes Kaiserbild vermittelte.⁷ Auch Theophylaktos

6 Der Begriff *Dark Ages* wird auf verschiedene Epochen der Geschichte angewandt und bezeichnet Zeitabschnitte, die mangels Quellen nur unzureichend erschlossen werden können. Neben den Dunklen Jahrhunderten der griechischen Archaik findet der Begriff auch in Bezug auf Byzanz für das 7.–9. Jahrhundert n. Chr. Verwendung; vgl. DECKER, Michael: *The Byzantine Dark Ages*, London 2016.

7 Die Gedichte von Georgios Pisides sind in mehreren Ausgaben ediert, von denen die gängigsten die kommentierten und mit einer italienischen Übersetzung versehenen Editionen von Agostino Pertusi aus dem Jahr 1959 und die von Luigi Tartaglia aus dem Jahr 1998 sind. Daneben gibt es

Simokates hatte sehr enge Beziehungen zum Palast. Er war Jurist und Verwaltungsbeamter und hatte damit Zugang zu wichtigen Dokumenten und Informationen, aus denen er seine *Historia* anfertigte. Auch wenn seine Abhandlung im Kern die Regierungszeit des Maurikios behandelt und mit der Usurpation des Phokas endet, zeigt sich an ihr, welchem Deutungsschema zur Zeit des Herakleios die unmittelbare Vergangenheit unterlag. Gerade der seinem Werk vorangestellte Dialog bietet hierfür wichtige Erkenntnismöglichkeiten.⁸ Ein dritter zeitgenössischer griechischer Autor ist Theodoros Synkellos, ein hochrangiger Kirchendiener, der in einer Homilie die dramatische Erfahrung der Belagerung Konstantinopels im Jahre 626 als Augenzeuge verarbeitete.⁹ Darüber hinaus sind vier *Novellen* von Herakleios überliefert, die einen interessanten Einblick in die Gesetzgebung jener Zeit ermöglichen. Die Gesetzestexte wurden in der Forschung lange Zeit stiefmütterlich behandelt, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass ihr Inhalt wenig innovativ scheint. Meist werden nur Angelegenheiten des Kirchenpersonals verhandelt. Als Zeugnis der Kollaboration zwischen dem Patriarchen, an den alle vier Novellen gerichtet sind, und dem Kaiser, der sie verfasste, sind sie allerdings von zentralem Wert und werden an späterer Stelle ausführlich behandelt.¹⁰ Schließlich hat sich eine Chronik erhalten, die in Konstantinopel um das Jahr 630 verfasst wurde. Ihre Einträge lassen einen Schwerpunkt auf den Ereignissen in der Hauptstadt erkennen und sind von unterschiedlicher Ausführlichkeit: von Lücken über mehrere Jahre hinweg bis hin zu detailreichen Schilderungen. Sie ist lediglich durch einen einzigen Codex überliefert und ihre Autorschaft ist umstritten. Die sogenannte *Osterchronik* rückte daher in den letzten Jahren erneut in den Fokus der Forschung. Dabei wurde vor allem von Christian Gastgeber die These vertreten, dass es sich bei der Chronik nicht, wie bisher angenommen, um das Werk eines einzelnen Autors aus dem Umfeld des Patriarchen handele, sondern um das Produkt eines umfassenderen Kompilierungsprojektes, an dem mehrere Autoren beteiligt waren.¹¹

Bestrebungen einer deutschen und einer englischen Übersetzung, die jedoch der Bearbeitung harren. Georgios Pisides wurde intensiv von Mary Whitby erforscht, die ihre Studien in zahlreichen Aufsätzen veröffentlicht hat.

- 8 Die Geschichte des Theophylaktos Simokates folgt in Stil, Aufbau und Sprache antiken Gattungskonventionen und stellt damit einen der letzten Vertreter klassischer Geschichtsschreibung dar. Von ihr existieren eine von Carl de Boor herausgegebene kritische Edition sowie Übersetzungen ins Deutsche von Peter Schreiner und ins Englische von Michael Whitby. Letzterer hat sich zudem eingehend mit Werk und Autor befasst und mehrere scharfsinnige Analysen dazu vorgelegt.
- 9 Der Text wurde von Leo Sternbach ediert und von Ferenc Makk im Jahr 1975 ins Französische übersetzt und kommentiert. Seither finden er und sein Autor jedoch vergleichsweise wenig Beachtung. Dies gilt auch für einen weiteren Text, der ihm wahrscheinlich zugeschrieben werden kann und vermutlich im Kontext des Überfalls der Awaren im Jahr 623 entstanden ist.
- 10 Kritisch ediert und übersetzt hat die Novellen Ioannis Konidaris. In jüngerer Zeit haben sich m. W. lediglich Bernhard Stolte en passant und Mike Humphreys ausführlicher zu ihnen geäußert; die Novellen werden aufgrund ihres Adressaten im Kapitel über Sergios (III 3) besprochen.
- 11 Derzeit wird an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eine neue kritische Edition der Osterchronik vorbereitet, die die veraltete Edition von Ludwig Dindorf aus dem Jahr 1832 er-

Neben diesen zeitgenössischen griechischen Quellen lassen sich weitere literarische Quellen anführen: So verfasste der konstantinopolitanische Patriarch Nikephoros im 8. Jahrhundert eine *Historia syntomos* vom Ende des Phokas bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts. Die Quellen, auf die er sich dabei stützte, sind immer wieder Gegenstand der Forschungsdebatte. Als gesichert kann gelten, dass sich Nikephoros für den Zeitraum des frühen 7. Jahrhunderts zeitgenössischer Quellen wie Johannes von Antiochia bediente. Obwohl diese Quellen nicht mehr oder nur fragmentarisch überliefert sind, zeigt der Vergleich mit anderen Autoren und Werken, dass diese insgesamt gut informiert über die Verhältnisse und Ereignisse in Konstantinopel waren. Auch andere Autoren wie Theophanes scheinen darauf zurückgegriffen zu haben. Dennoch bleibt die Frage, inwieweit Nikephoros seine Vorlagen mechanisch abgeschrieben oder mit einer bestimmten Intention überarbeitet hat, strittig. Immerhin lassen sich verschiedene Überarbeitungsstufen innerhalb der *Historia syntomos* feststellen und ihr Inhalt gleicht weniger einer geschichtlichen Abhandlung als vielmehr einer Aneinanderreihung anekdotenhafter Erzählungen. Dadurch ist es allerdings unmöglich, Ereignisse chronologisch und inhaltlich präzise zu rekonstruieren. Der Aussagewert muss für jeden Einzelfall gesondert überprüft werden.¹² Gänzlich anderer Natur ist die Anfang des 9. Jahrhunderts entstandene *Chronographia* des Theophanes Confessor. Diese stellt keine zusammenhängende Geschichte mit verschiedenen Erzählsträngen dar, sondern ordnet die ihr zur Verfügung stehenden Quellen in ein annalistisches Schema ein. Eine chronologisch präzise Rekonstruktion ist mit ihr zwar trotzdem nicht immer möglich, da Theophanes, wie Howard-Johnston resignierend feststellt, zu oft

setzen soll. Eine kommentierte Übersetzung basierend auf der bisherigen Standardausgabe haben Mary und Michael Whitby erarbeitet. Inwieweit diese *open-text theory* Auswirkungen auf den Aussagegehalt der Chronik hat, bleibt im Einzelfall zu prüfen; vgl. GASTGEBER, Christian: Open Text Problems of a Chronicle, in: Krsmanović, Bojana / Milanović, Ljubomir (Hrsg.): Proceedings of the 23rd International Congress of Byzantine Studies, Belgrade, 22–27 August 2016, Round Tables, Belgrad 2016, pp. 1237–1238.

- 12 Wie der Wert von Nikephoros als Quelle zu bewerten sei, wurde lange Zeit von der Diskussion über Nikephoros' Haltung zum Ikonoklasmus bestimmt. Noch Paul Speck urteilte scharf über die *Historia syntomos*, wenn er schreibt: „Es versteht sich, daß solche Geschichten auf der historischen Realität aufbauen; doch wäre es verfehlt, sie nun zur Rekonstruktion der Realität zu benutzen. Sie geben nicht einmal die psychische Stimmung der Zeit wieder, sondern zeigen nur, wie man sich später solche Ereignisse vorstellte und erklärte.“ SPECK, Paul: Das geteilte Dossier. Beobachtungen zu den Nachrichten über die Regierung des Kaisers Herakleios und die seiner Söhne bei Theophanes und Nikephoros (= Poikila Byzantina 9), Bonn 1988, S. 239. Cyril Mango hat jedoch in der Einleitung zu seiner kommentierten und mit englischer Übersetzung versehenen Ausgabe sehr plausibel dafür argumentiert, dass Nikephoros auf eine konstantinopolitanische Chronik aus der Regierungszeit des Herakleios zurückgreifen konnte [Nicephorus. Short History. Text, Translation, and Commentary by Cyril MANGO (= Corpus Fontium Historiae Byzantinae 13), Washington, D. C. 1990, S. 14]. Diese und die Fragmente des Johannes von Antiochia dürften sehr wohl etwas von dem damaligen Zeitgeist in das Werk des Nikephoros eingebracht haben.

mit den verschiedenen Jahreszählungen seiner Quellen durcheinander kommt.¹³ Der Vorteil von Theophanes' *Chronographia* besteht aber darin, dass in der Chronik viele heute verlorene Quellen zusammengetragen wurden.¹⁴ Das dritte historische Werk, das zu dieser Gruppe gerechnet werden kann, ist zwar aufgrund seiner Entstehungszeit in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts wesentlich näher an den Ereignissen, sein räumlicher Fokus liegt aber weit entfernt von Konstantinopel. Die sehr detaillierte und chronologisch akkurate Geschichte beschreibt die Ereignisse zu Beginn des 7. Jahrhunderts nämlich aus armenischer Perspektive. Für ihren Autor hielt man lange Zeit den armenischen Bischof Sebeos. Diese Ansicht wurde mehrfach widerlegt.¹⁵ Doch obgleich eine Bezeichnung wie „Geschichte des Chosroes“ oder „Geschichte des Pseudo-Sebeos“ treffender wäre, hat sich die Zuordnung des Werkes zu eben jenem Bischof so fest etabliert, dass in der vorliegenden Arbeit weiterhin von der Geschichte des Sebeos die Rede sein wird. Auch wenn die Autorschaft nicht zweifelsfrei geklärt werden kann, besteht ihr Wert vor allem darin, dass sie unter Einbezug persischer Quellen eine detailreiche Beschreibung der Kriegsgeschehnisse im Osten bietet. Zudem bildet sie aufgrund ihrer armenischen Perspektive ein Korrektiv zu der überwiegend Herakleios-freundlichen griechischen Literatur.¹⁶ Daneben gibt es im Bereich der Geschichtsschreibung noch zahlreiche weitere Werke in syrischer, armenischer, lateinischer und arabischer Sprache, auf deren Relevanz jedoch erst an entsprechender Stelle eingegangen werden soll.¹⁷

Vielmehr soll der Blick auf eine andere Literaturgattung gerichtet werden, die der Hagiographie. Im Laufe der Spätantike gewann diese Form der Literatur stetig an Bedeutung, was nicht nur auf die zunehmende Christianisierung der Gesellschaft, sondern sicherlich auch auf die allmähliche Liturgisierung des Alltags ebenjener christlichen

13 HOWARD-JOHNSTON, James D.: *Witnesses to a World Crisis. Historians and Histories of the Middle East in the Seventh Century*, Oxford 2010, S. 279: „There are, indeed, so many documented cases of misplaced notices, hence of misdated events, in this section of his chronicle that the reader is hard put not to throw up his hands and discard the whole text as virtually worthless.“

14 In ihrer kommentierten Übersetzung der Chronik, die auf der kritischen Edition von Carl de Boor aus dem Jahr 1883 basiert, haben Cyril Mango und Roger Scott versucht, diese einzelnen Quellen zu identifizieren und im Text kenntlich zu machen.

15 Vgl. HOWARD-JOHNSTON: *Witnesses to a World Crisis*, S. 70–102; DERS.: *Armenian Historians of Heraclius. An Examination of the Aims, Sources and Working-Methods of Sebeos and Movses Daskhtjrantsi*, in: Reinink, Gerrit J. / Stolte, Bernhard H. (Hrsg.): *The Reign of Heraclius (610–641). Crisis and Confrontation* (= Groningen studies in cultural change 2), Leuven 2002, S. 41–62.

16 Aufgrund mangelnder Armenischkenntnisse wird hier auf die sorgfältig kommentierte Übersetzung von R. W. Thomson zurückgegriffen.

17 Ähnlich wie die zuvor genannte armenische Geschichte des Sebeos dienen gerade auch die west-syrischen Chroniken als Korrektiv und zeigen einmal mehr, wie sehr die Wahrnehmung der Herrschaft des Herakleios von Zentrum und Peripherie auseinandergehen konnte. Die lateinischen Geschichtswerke, vor allem die Chronik des Fredegar, liefern ihrerseits Erkenntnisse zu den Verhältnissen am anderen Ende der Peripherie, nämlich zum Exarchat Ravenna und den Beziehungen des Imperium Romanum zum Westen. Arabische Autoren wie Tabari tragen ebenfalls zu einer Erweiterung der Perspektive bei, indem sie auch persisches Quellenmaterial überliefern.

Bevölkerung zurückzuführen ist. Von Bedeutung für den Untersuchungszeitraum sind vor allem die Viten des Theodoros von Sykeon und Johannes des Almosengebers.¹⁸ Beide Männer waren einflussreiche Persönlichkeiten, die in engem Kontakt zur Spitze des Reiches standen. Zugleich bezogen sie als *Holy Men* ihre Autorität aus der Nähe zu Gott und nicht so sehr aus der zum Kaiser, was ihnen eine relative Unabhängigkeit von diesem ermöglichte. Dies zeigt sich zum einen in ihrem Handeln. So setzte sich Theodoros von Sykeon beispielsweise für einen milden Umgang mit den verbliebenen Anhängern des Phokas ein, während Johannes in Kirchenangelegenheiten offen gegen den Kaiser opponierte. Zum anderen wirkte sich dies auch auf die Darstellungsweise in ihren Lebensbeschreibungen aus, die einen distanzierteren Blick auf den Kaiser bieten. Die eher wenig beachtete Vita des Georgios von Choziba und die *Miracula Demetrii* schildern dagegen die Ereignisse fernab des Kaisers und der Hauptstadt. Während in den *Miracula* die Überfälle der Awaren und Slawen auf dem griechischen Festland vorkommen, werden in der Vita des Georgios die Auswirkungen des römisch-persischen Krieges auf die östlichen Provinzen beschrieben. Dadurch ist es möglich, einen Eindruck davon zu bekommen, welche Konsequenzen die gewaltsamen Auseinandersetzungen für die Bevölkerung in den Provinzen hatten.¹⁹

Neben den literarischen Quellen bilden weiterhin archäologische und insbesondere numismatische Zeugnisse eine wichtige Grundlage zur Analyse. Dies zeigt sich vor allem in Bezug auf die Auswirkungen der persischen Invasion. Für den Fall der Eroberung Jerusalems haben archäologische Ausgrabungen beispielsweise ergeben, dass das Ausmaß der Zerstörung weitaus geringer war, als in den literarischen Quellen beschrieben. Zwar wurden einige Massengräber im näheren Umfeld der Stadt entdeckt, die in die Zeit datiert werden können. Die Zahl der darin bestatteten Menschen lag aber weit unter den Angaben, die im zeitgenössischen Bericht des Antiochos Strategos zu lesen sind. Auch Bodenanalysen lieferten keine Hinweise auf eine umfassende Brandschatzung oder Zerstörung innerhalb der Stadtmauern.²⁰ Durch diesen Befund

18 Beide Viten wurden von André-Jean Festugière in den 1970er Jahren ins Französische übersetzt und umfangreich kommentiert.

19 Die Vita des Georgios von Choziba, die kurz nach seinem Tod (ca. 625) von einem seiner Schüler verfasst wurde, hat bisher wenig Beachtung gefunden. Eine englische Übersetzung haben Tim Vivian und Apostolos N. Athanassakis im Jahr 1994 vorgelegt. Der Quellenwert der *Miracula Demetrii* wurde dagegen schon früher entdeckt. Sie liegen in einer zweibändigen Edition von Paul Lemerle mit französischer Übersetzung und Kommentar vor.

20 Vgl. etwa die Arbeiten von AVNI, Gideon: The Persian conquest of Jerusalem (614 C.E.): An archaeological assessment, in: BASOR 357 (2010), S. 35–48; BEN-AMI, Doron u. a.: New Archaeological and Numismatic Evidence for the Persian Destruction of Jerusalem in 614 CE, in: IEJ 60, S. 204–221; FOSS, Clive: The Persians in the Roman Near East (602–630 AD), in: JRAS, Series 3, 13 (2003), S. 149–170; MAGNESS, Jodi: Archaeological Evidence for the Sasanian Persian Invasion of Jerusalem, in: Holum, Kenneth G. / Lapin, Hayim (Hrsg.): Shaping the Middle East: Jews, Christians, and Muslims in an age of transition 400–800 C.E. (= Studies and texts in Jewish history and culture 20), Bethesda 2011, S. 85–98; STOYANOV, Yuri P.: Defenders and Enemies of the true

lässt sich exemplarisch zeigen, wie stark die in der literarischen Überlieferung manifestierte Wahrnehmung und die archäologisch nachweisbare Realität der persischen Invasion in manchen Fällen auseinanderliegen konnten.

Dass andererseits die Wahrnehmung der Bedrohung der realen Situation Rechnung trug oder sie gar beeinflussen konnte, wird an numismatischen Hortfunden deutlich.²¹ Dabei handelt es sich um Ansammlungen von Münzen, die von ihrem Besitzer gehortet, jedoch nicht wieder aus ihrem Versteck geholt wurden. Aufgrund dieser Praxis deutet man Hortfunde als Indikatoren für Bedrohungsmomente, in denen Menschen ihr Vermögen sichern wollten, zu einem späteren Zeitpunkt aber keine Gelegenheit mehr dazu hatten, darauf zurückzugreifen. Hortfunde, die vor allem in Kleinasien entdeckt wurden, dokumentieren somit Flucht, Vertreibung und Angst. Doch auch hier erweist sich der Quellenbefund als ambivalent. Denn es lässt sich zeigen, dass andernorts während der gesamten Besatzungszeit der Perser (in manchen Regionen beinahe 20 Jahre) weiterhin römische Münzen im Umlauf waren und als Zahlungsmittel genutzt wurden.²² Neben Unsicherheit und Gefahr weisen die numismatischen Quellen also auch auf Kontinuität und Ordnung hin. Bezüglich der besetzten Gebiete scheint sich daraus ein Bild zu ergeben, wonach nach einer kurzen Phase von extremer Bedrohung, die eine feindliche Eroberung zweifelsohne immer mit sich bringt, relativ zügig eine gewisse Normalität wiederhergestellt war.

Aber auch für das Zentrum des Imperium Romanum bietet die Numismatik wertvolle Erkenntnisse. Diese betreffen sowohl das reiche Bildprogramm der von Herakleios herausgegebenen Münzen, als auch die unter ihm betriebene Finanzpolitik. Durch den Nachweis temporärer Münzstätten kann beispielsweise gezeigt werden, inwiefern sich feindliche wie eigene Truppenbewegungen auf das Öffnen und Schließen von Münzstätten auswirkten oder, neutral formuliert, wie lokale Münzproduktion und

cross: the Sasanian conquest of Jerusalem in 614 and Byzantine ideology of Anti-Persian warfare (= Veröffentlichungen zur Iranistik 61), Wien 2011.

- 21 Die Datierung dieser Hortfunde erfolgt meist über die Schlussmünze, welcher das späteste Datum ihrer Erstprägung zugeordnet werden kann. Aufgrund dieser Datierungsmethode lassen sich mehrere Hortfunde in die Regierungszeit von Herakleios einordnen. Den Zusammenhang von Hortfunden und Bedrohungssituationen zeigt für die Küste Kleasiens exemplarisch METCALF, David M.: *The Aegean coastlands under threat: some coins and coin hoards from the reign of Heraclius*, in: *ABSA* 57 (1962), S. 14–23. Einen außergewöhnlichen Hortfund von völlig unbenutzten Münzen stellt BИJOVCKY, Gabriela: *A single die solidi hoard of Heraclius from Jerusalem*, in: *Mélanges Cécile Morrisson* (= *T&MByz* 16), Paris 2010, S. 55–92, vor. Diese waren wohl unmittelbar vor der Erstürmung Jerusalems geprägt und noch nicht einmal in Umlauf gebracht worden.
- 22 Für Syrien und Palästina: RUSSELL, James: *The Persian Invasions of Syria / Palestine and Asia Minor in the reign of Heraclius: archaeological and numismatic evidence*, in: Kountoura-Galake, Eleonora (Hrsg.): *Dark Ages of Byzantium*, Athen 2001, S. 41–71, hier S. 52. Für Ägypten: SÄNGER, Patrick: *The Administration of Sasanian Egypt: New Masters and Byzantine Continuity*, in: *GRBS* 51 (2011), S. 653–665.

Kriegshandlungen sich gegenseitig bedingten.²³ Mit der Einführung des Hexagramms im Jahr 615 wurde zudem ein völlig neuer Münztyp auf den Markt gebracht. Eine tiefergehende Beschäftigung mit dem Hexagramm ist daher nicht nur hinsichtlich Form und Verwendung der Münze lohnend, sondern auch mit Blick auf den Kontext, der zu ihrer Entstehung führte.²⁴

Im Gegensatz zu den zahlreichen archäologischen und numismatischen (Be-)Funden liefern Epigraphik und Papyrologie eine vergleichsweise überschaubare Menge an Quellenmaterial, das jedoch spannende Details zu Einzelfragen bietet. Zudem werden auch auf diesem Gebiet immer wieder neue Entdeckungen gemacht, wie das Beispiel einer jüngst gefundenen Steinplatte zeigt, die von einem Sarkophag aus dem Jahr 610 stammt.²⁵ Auch wenn die Quellenlage hier nur in ganz groben Zügen skizziert wurde, zeigt sich dennoch, dass es insgesamt ein breit gefächertes Angebot an Materialien gibt, die eine differenzierte Analyse der Jahre 610 bis 630 jenseits einer bloßen Bühnensicht ermöglichen.

2. Forschungslage

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Zeit des Herakleios, angesiedelt im interdisziplinären Dreiländereck zwischen Alter Geschichte, Byzantinistik und Islamwissenschaft, hat seit der Jahrtausendwende eine rasante Entwicklung genommen. Zwar wurde die erste Monographie über Herakleios bereits im Jahr 1869 von dem Franzosen Ludovic Drapeyron vorgelegt,²⁶ der im Jahr 1905 eine auch heute noch stellenweise nützliche Biographie aus der Feder des italienischen Historikers Angelo Pernice nachfolgte,²⁷ doch vergingen danach beinahe einhundert Jahre bis zur Veröffentlichung von Walter Kaegis derzeitiger Standardmonographie *Heraclius. Emperor of Byzantium*.²⁸ Im dazwischenliegenden Jahrhundert fristete die Ära des Herakleios eher ein Schattendasein. Für die Alte Geschichte befand sich das Thema weit außerhalb der selbstgesetzten Epochengrenzen, die sich erst ganz allmählich in Richtung der von „Verfall und Niedergang“ geprägten Spätantike verschoben und eher selten

23 Vgl. BEN-AMI: *New Archaeological and Numismatic Evidence*, S. 214; RUSSELL: *Persian Invasions*, S. 60.

24 Grundlegend zum Hexagramm: HENDY, Michael F.: *Studies in the Byzantine monetary economy: c. 300–1450*, Cambridge u. a. 1985, insb. S. 494 f. Auf diese und weitere numismatische Studien wird insbesondere im Abschnitt über die materiellen Ressourcen ausführlich zurückgegriffen.

25 <https://www.dailysabah.com/history/2017/11/03/construction-workers-find-ancient-sarcophagus-cover-in-turkeys-gumushane> (17.08.2020). Für den Hinweis danke ich F. Montinaro.

26 DRAPEYRON, Ludovic: *L'empereur Héraclius et l'empire byzantin au VIIe siècle*, Paris 1869.

27 PERNICE, Angelo: *L'imperatore Eraclio*, Florenz 1905.

28 KAEGI, Walter E.: *Heraclius. Emperor of Byzantium*, Cambridge 2003.